



Abend:

Zeitung.

223.

Dienstag, am 17. September 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. S. Th. Winkler (Th. Hell).

Das verlorne Paradies.

Er schlief auf dem Rasen smaragdengrün,
Wo rings die Bäume duftig blüh'n.

Da kam durch den Schatten, da kam durch den Wald
Ein Mädchen gar lieblich, von schlanker Gestalt.

Sie erblickte den Schläfer lieblich und fein:
„Wer mag der schöne Jüngling wohl seyn?“

Und wie sie so blickte verwunderungsvoll,
Da schnell ihr das Herz im Busen schwoll.

Ein Lächeln spielt um des Jünglings Mund,
Da fühlte sie im Busen die brennende Wund'.

Da drückt sie auf seine Lippen leis
Einen Kuß, so wonnig, süß und heiß.

Da regt sich der Schläfer — da treibt es sie fort
Vom herrlichen, vom geliebten Ort.

Und wie der Jüngling darauf erwacht,
Da hat er an seinen Traum gedacht.

Doch dünkt's ihm nicht Traum, denn von dem Kuß
Fühlt er noch den süßen Wonnegenuß. —

Er durchschiffte das Meer, er durchzog das Land,
Doch nirgends das Liebchen er wieder fand.

Da lenkt' er wieder in's Heimathesfeld,
Wo ihn hold umschwebte der Theuren Bild.

Und wollt ihr wissen, wie der Jüngling hieß?
Er sang das verlorene Paradies. —

Ludwig Köhler.

Ansichten eines Phantasten über die zweite Ehe.

(Fortsetzung.)

Wer an eine individuelle Fortdauer der Seele und folglich *) an die Wiedervereinigung mit seinen Lieben in der andern Welt glaubt, der würde durch die Eingehung einer zweiten Ehe in den ärgsten Zwiespalt mit sich selbst gerathen — vorausgesetzt, daß die erste Ehe eine glückliche, eine wahre Ehe war. Denn war die Ehe durch

*) Dieß „folglich“ scheint einer nähern Begründung und Rechtfertigung nicht zu bedürfen. Der Glaube an die individuelle Fortdauer der Seele ist mit dem Glauben an die Wiedervereinigung der Liebenden unzertrennlich verbunden. Der Phantast selbst spricht sich anderwärts über diesen Gegenstand also aus: — Am meisten hat mich immer angeheimelt der einfach-erhabene Spruch Jean Paul's: „Was göttlich ist an der Liebe, das kann nie untergehen, oder sonst, da das Irdische ohnehin vermodert, bleibe gar nichts!“ — Bemerke, mein B.! wie fein und treffend der Ausdruck „göttlich“ zur Bezeichnung des Geistigen, Uebersinnlichen hier ist. Denn nun drängt sich gleich die Frage auf: Kann Gott das Göttliche vernichten? Geriethe er dadurch nicht mit sich selbst in Widerstreit? Dauert aber die gegenseitige Liebe, ihrem göttlichen Wesen nach, ewig fort, so müssen die Liebenden jenseits sich auch wiederfinden dürfen und sich wirklich wiederfinden, weil sonst die Fortdauer ihrer Liebe ihnen ihr Loos beklagenswerther machen würde, als ihres ganzen Seyn's ewige Vernichtung.

Anm. d. Einsenders.